

» „Ich habe mir das mit meinen Füßen erlaufen“ Pilgern in der Erwachsenenbildung



Dr. Detlef Lienau

Pfarrer, Theol. Studienleiter bei Mission 21, Basel, bietet über die Evangelische Erwachsenenbildung seit über zehn Jahren Gruppenpilgerwanderungen an
detlef.lienau@web.de
www.peregrinotest.de

Pilgern ist in den letzten Jahren zu Recht in der Evangelischen Erwachsenenbildung zu einem selbstverständlichen Angebot geworden: Es ist erlebnisintensiv und attraktiv, bringt die Teilnehmenden in Kontakt mit sich selbst und regt zur Selbstreflexion an.

Meine Studie „Religion auf Reisen. Eine empirische Studie zur religiösen Erfahrung von Pilgern“ (2015) erhebt die religiöse Erfahrung beim Pilgern. Welche Anregungen bietet sie Pilgerangeboten der Evangelischen Erwachsenenbildung?

Was ereignet sich beim Pilgern?

Mittels narrativer Interviews kann in der Studie gezeigt werden:

- Pilger sind ausgesprochen *religionsproduktiv*: Sie beschreiben intensive Erfahrungen, die ihnen viel bedeuten. Sie konsumieren nicht nur Erlebnisse, sondern eignen sich diese konstruktiv an und beziehen sie auf sich selbst. Passiv-rezeptive Wahrnehmung verbindet sich mit aktiver Annahme und freier Deutung.



Pilger auf dem spanischen Jakobsweg Camino Francés vor dem Dorf Cirauqui

- *Eigene Erfahrung im sozialen Kontext*: Pilger erheben den Anspruch, die Erfahrungen nicht übernommen, sondern selbst erlaufen zu haben. Nur was sich ausprobieren, spüren und zu Herzen nehmen lässt, kann religiös relevant werden. Allerdings übersehen Pilger dabei oft die soziale Einbettung. Ihr Verhalten und auch ihre Sinnbildung ist deutlich weniger individuell als behauptet. Sie folgen faktisch Ratgeberliteratur, Reisebeschreibungen und den Schilderungen der Mitpilger. Die Erfahrung ist individuiert, aber nicht individuell.
- Es gibt zwei deutlich unterscheidbare *Typen von Erfahrung*: Der ‚partizipative‘ Typ sucht Einbindung in die Welt und erfährt Symbiose – entsprechend ist sein Transzendenzverständnis eher pantheistisch. Der ‚dialogische‘ Typ erfährt sich im Gegenüber zur Welt und setzt sich mit ihr auseinander – entsprechend ist sein Gottesbild personal: Gott spricht ihm etwas zu und fordert ihn heraus.
- *Leiblichkeit* ist zentral: Während gedankliche Gehalte als bloße Konstrukte und Möglichkeiten gelten, wird leiblichen Erfahrungen Faktizität und Glaubwürdigkeit zugeschrieben. Was man spürt, daran wird nicht gezweifelt. Der Leib vermittelt zwischen Pilger und Welt und lässt insbesondere eine tiefe Gewissheit des eigenen Seins spüren. Die leibliche Erfahrung weist unterschiedliche Inhalte auf: Selbstvergewisserung (es ist gut, dass ich da bin), Selbstermächtigung (ich kann etwas bewirken) und Selbsterkenntnis (wie bin ich?).
- Daneben ist die *Natur* das zweite wichtige Erfahrungsfeld (während die Gemeinschaft mit den Mitpilgern weniger intensive Erfahrungen generiert): Natur steht für das Ursprüngliche, Nicht-gemachte. Während kulturelle Artefakte in einer von Pluralismus und Konstruktivismus geprägten Kultur als bloße Möglichkeiten verstanden werden – es kann so sein, wie das Bild sagt, aber auch anders –, ermöglicht die Natur den Eindruck: So ist es wirklich.
- Pilgerwege wirken als *Symbolräume*: Gerade traditionsgeprägte Jakobswege bieten eine dichte Atmosphäre der Bedeutsamkeit und Sinnerwartung und spielen ein starkes Symbolrepertoire ein. Sie schaffen einen Raum der Alltagsdistanz und regen zugleich den Bezug zu sich selbst an. Überlieferte Riten und Symbole werden recycelt und modifiziert in Gebrauch genommen.

- Die Intensität der Erfahrung liegt an der *Synchronizität* von Sinnlichkeit und Sinn: Pilger und Kontext, Inneres und Äußeres, Körperliche Präsenz und symbolische Repräsentanz, Selbst- und Außenerfahrung entsprechen einander. Die Ereignisse passen reibungslos zusammen, Erfahrenes und Geglaubtes stärken und plausibilisieren sich gegenseitig.
- *Nichtintentionale* Erfahrungen sind prägend: Die hohe Relevanz leiblicher Erfahrung weist darauf hin, dass wichtige Erfahrungen nicht intentional durch Entscheidung und bewusste Deutung entstehen. Erfahrung darf nicht kognitiv verengt werden. Gerade tiefe Erfahrungen verlaufen vorprädikativ und unbewusst ab. Darum sollte statt von Deutung besser von Sinnbildung gesprochen werden.
- Viele Pilger suchen *Selbstaufhebung* statt Autonomie: In der Selbstbeschreibung überspringen einige Pilger das Moment der Freiheit, sich zu den Dingen verhalten zu können, zugunsten einer Beschreibung unmittelbarer Gegebenheit der Erfahrung. Sie liefern sich den Dingen aus, suchen absichtlich Absichtslosigkeit. Erfahrung wird nicht als subjektive Deutung, sondern als Unmittelbarkeit beschrieben. Die vermeintlich passive Rezeptivität („Ich habe mir das nicht nur gedacht, sondern wirklich so gespürt“) verbürgt die Gewissheit des Erfahrenen.
- Pilger suchen und finden *Gewissheit*: Sie wollen nicht mit Ideen und Möglichkeiten ihre Neugierde befriedigen, sondern etwas erfahren, von dem sie glauben: ‚So ist das‘ und ‚Hier bin ich‘. Diese für Religion essentielle Suche nach einem festen Grund ist gegenwärtig besonders virulent geworden, denn Enttraditionalisierung, Pluralismus und Konstruktivismus verflüchtigen Gewissheiten. Ein immer körperloserer und medial vermittelter Weltzugang im Alltag lässt nach einem unmittelbaren Zugang zur Welt suchen.

Wie Pilgern der Erwachsenenbildung neue Wege erschließt

Angebot ausbauen: Pilgern bietet große Chancen und ist mehr als ein populärer Hype. Die Suche nach erfahrbarer Gewissheit wird weiter zunehmen. Kirche zeigt mit Pilgerangeboten: Wir sind auf der Höhe der Zeit und kennen hilfreiche Wege zum Glauben. Wichtig – und anspruchsvoll – ist es, das religiöse Potential auszuschöpfen, das kirchliche Pilgerangebote über andere hinausführt. Das Unterwegssein ermöglicht eine erlaufene statt festgestellte, eine zumindest episodische Identität.

Pilgern profilieren: So wie es zwei klar unterschiedene Typen religiösen Erfahrens beim Pilgern gibt, gibt es auch nicht *das* Pilgern, sondern die Aufgabe einer adäquaten Gestaltung. Es braucht Mut zur Profilierung, etwa beim Festlegen der Zielgruppe: Pilgern mit Kindern, Trauernden, Konfirmanden,

Menschen in Umbruchsituationen, Männern, Vätern mit Kindern; besinnlich, herausfordernd oder abenteuerlich pilgern. Die Leitungsperson braucht eigene Klarheit: Will ich gleich einer Prozession einen liturgisch durchkomponierten Stationenweg anbieten, einen auf achtsames Spüren ausgerichteten Besinnungsweg oder eine herausfordernde Pilgerwanderung? Geht es um Selbstermächtigung, Selbstwahrnehmung oder Zuspruch?

Durch Alltagsdistanz verändern: Verändern können Menschen sich leichter in einem anderen Umfeld. Entscheidend für intensive Erfahrungen ist es, das Setting deutlich vom Vertrauten zu unterscheiden: Schlafsaal statt Einzelzimmer, Handwäsche statt Waschmaschine, Frühstück auf der Wiese statt am Tisch, Etappenlängen bei denen man nicht sicher ist, ob sie einem gelingen ... Auf dem spanischen Jakobsweg buche ich auch mit 20 älteren Erwachsenen keine Herberge. Nur so lernen wir, was es heißt, sich dem Unverfügbaren und der freien Gastfreundschaft anzuvertrauen. Manche verzichten darauf aus Rücksichtnahme – oder aus Angst vor der Verantwortung? Letztlich ist aber gerade das Scheitern oft eine besondere Chance zum Wachstum. Natürlich fühlt man sich erst einmal wohler, wenn man in den Bahnen des Vertrauten bleibt. Damit wird aber viel von der Wirksamkeit des Pilgerns verschenkt. Alltagsdistanz ist *der* Schlüssel zu intensiven und nachhaltigen Pilgererfahrungen.



Wartende Pilger vor der Herberge stellen wegen der Sonnenhitze ihre Rucksäcke in die Schlange - die Herbergen sind früh belegt



Dazu gehört auch Selbstdistanz. Bleiben die Teilnehmenden bei sich selbst, bei dem, was sie immer schon gemacht und wozu sie gerade Lust haben, können sie sich nicht als Andere erfahren. Es ist gut, wenn das Pilgern andere Regeln setzt: Ein Pilger trägt sein Gepäck selber, er nimmt an Andachten teil und trinkt Quellwasser statt Cola. Man kann sich über die einzelnen Regeln streiten – wichtig ist aber, dass das Setting die Pilger auch von sich selbst frei macht, damit sie „sich fremd gehen“ können. Hilfreich ist es, durch Symbole wie Pilgerpass und -muschel das Hineinwachsen in diese Rolle zu erleichtern. Dafür braucht es Zeit: In zwei Wochen, in einem Land mit anderer Sprache und Klima, Essen und Kultur sind ungleich größere Alltagsdistanzen und Transzendenzen möglich.

Situation vertiefen: Pilgern spielt von sich aus elementare Aspekte menschlicher Existenz ein. Der Mensch wird thematisiert in seiner Zeitlichkeit und Räumlichkeit, in seiner Begrenztheit, Leiblichkeit, Geschöpflichkeit, Selbstreflexivität, Transzendenzenoffenheit, Sozialität und Sinnlichkeit. Die von der Leitung gestalteten Stationen sollten nichts Neues einspielen, sondern vielmehr das sich unterwegs Ereignende sensibel erspüren, aufgreifen und vertiefen. Erfahrung ist ja noch nicht mit dem bloßen Ereignis gegeben, sondern dann, wenn etwas als etwas bedeutsam wird

Explizite Religion einbauen: Pilgern ist attraktiv, weil es an der Schnittstelle von expliziter und impliziter Religion steht. Ein mit Zeugnissen der Vorgänger gefüllter Weg erweitert den eigenen Horizont. Gerade wer mit Menschen unterwegs ist, die selbst nicht über ein elaboriertes religiöses Repertoire verfügen, wird dankbar sein, wenn bereits der Weg christliche Deutungsangebote einspielt. Gerade auch ihre Fremdheit kann – sofern gut mit den

gegenwärtigen Erfahrungen verwoben – über eine bloße Nabelschau des „ich habe das so gespürt“ hinausführen. Der Schatz christlicher Glaubenserfahrungen sollte bewusst eingebaut werden. Tafelbild und Wegkreuz, Kirchenraum und Choral gewinnen eine erstaunliche Plausibilität, wo sie das gegenwärtige Empfinden über sich hinausführen.

Einleiben fördern: Pilgern ist ein eminent körperliches Geschehen. Während der Körper im Alltag meist kaum in Erscheinung tritt, ist er nun zentral. Durch ausgedehntes Gehen sollte die Körperlichkeit gestärkt werden. Der Begriff des Leibes unterscheidet sich von dem des Körpers dadurch, dass der Leib als man selbst erfahren wird („Ich gehe“) und nicht nur als Instrument der Fortbewegung. Indem der Leib räumlich verfasst ist, ermöglicht er einen unmittelbaren Bezug zur räumlich verfassten Welt. Das Einleiben muss nicht – wie etwa in der Eutonie – künstlich hergestellt werden, sondern ergibt sich beim Gehen von selbst. Darum ist ausgedehntes Gehen und Aufenthalt im Freien hilfreich. Die Einleibung ermöglicht Erfahrungen, in denen nicht mehr das Subjekt intentional steuert, sondern sich dem Geschehen überlässt. So werden intensive Erfahrungen des eigenen Gegebenseins ermöglicht.

Erwachsenenbildnerisch pilgern: Pilgern entspricht den Aufgaben und Interessen evangelischer Erwachsenenbildung. Es ist über den binnenkirchlichen Bereich hinaus anschlussfähig, gerade weil es auf der Schwelle von impliziter und expliziter Religion steht. Es bietet eine attraktive, weil zugleich auch an der Natur orientierte Spiritualität, die sich für breite Kreise gut erschließt. Es nimmt die Teilnehmenden als religiöse Subjekte ernst und stellt ihren Lernprozess ins Zentrum. Die Teilnehmenden können eigenverantwortlich bestimmen, wie weit sie den äußeren Weg zu einer inneren Wandlung werden lassen. Pilgern kommt heutiger Erfahrungsorientierung entgegen und ermöglicht zugleich, Inhalte christlicher Glaubenstradition einzuspielen. Es ist eine attraktive freizeitkompatible Praxis, die nachfragegerecht ist und sich daher auf dem Markt der Bildungsangebote behaupten kann.¹

¹ Zur Einführung ins Pilgern empfiehlt sich die folgende theologische, historische und phänomenologische Reflexion: Detlef Lienau: *Sich fremd gehen. Warum Menschen pilgern*, 2009.